Wilhelm Zeil

Max Vasmer als Wissenschaftsorganisator im Spiegel seines Briefwechsels mit Heinrich Felix Schmid (1923–1930)

Aus Anlass des 75. Jahrestages der Berufung Vasmers nach Berlin und der Gründung des Slavischen Instituts an der dortigen Universität im Jahre 1925

Heinrich Felix Schmid hatte mit Max Vasmer, der vor seiner Berufung nach Deutschland vor allem in Russland gewirkt hatte, vieles gemeinsam: eine umfassende Erudition, ein weites Spektrum wissenschaftlicher Interessen, Fleiß, Zielstrebigkeit und wissenschaftsorganisatorisches Talent sowie ein positives Verhältnis zu den slawischen Völkern, das nicht zuletzt durch seine Kontakte zu Slawen auf dem Balkan und in Weißrussland während des Ersten Weltkrieges begründet worden war. Nach seiner Promotion bei Vasmer 1922[1] korrespondierte er mit diesem bis zu dessen Tode 1962 über wissenschaftliche und organisatorische Fragen.

Der erhaltene Briefwechsel zwischen Vasmer und Schmid[2] ist eine ausgezeichnete Ergänzung der bisher erschienenen wissenschaftshistorischen Untersuchungen zum Wirken Vasmers. Er gewährt einen tiefen Einblick in das organisatorische Engagement des Gelehrten, der seinen Briefpartner immer wieder in seine Vorhaben einzubeziehen suchte und von ihm konstruktive Mitarbeit erhoffte. Schmid hatte vor den Leistungen des zehn Jahre älteren Vasmer stets größten Respekt und unterstützte ihn nach Kräften. In seiner Laudatio auf Vasmer anlässlich von dessen Wahl zum Ordentlichen Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften im Jahre 1931[3] würdigte er das für die Entwicklung der Slawistik so bedeutungsvolle Wirken des Gelehrten. Er schrieb unter anderem: Die „Universalität seiner slavistischen Interessen und Kenntnisse" habe ihn befähigt, „als wissenschaftlicher Organisator großen Stiles eine überaus fruchtbare Tätigkeit zu entfalten: er hat nicht nur, in Leipzig und in Berlin, Monographiensammlungen [...] (initiiert), um so für die wichtigsten umfangreicheren Arbeiten seiner Schüler eine Veröffentlichungsmöglichkeit zu schaffen, er hat in seiner ‚Zeitschrift für slavische Philologie' [...] der Slavistik eines ihrer angesehensten, wissenschaftlichen höchststehenden Organe gegeben; dank seiner regen Beziehungen zu den Fachgenossen namentlich auch in den slavischen Ländern weiß er seine Spalten stets mit erstklassigen, hochwertigen Aufsätzen zu füllen, denen er wiederholt wichtige eigene Bemerkungen beigegeben hat. Auf großzügiger Zusammenarbeit der Vertreter deutscher und slavischer

---

[1] Vgl. Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Bautzen 1993, S. 345/346.

[2] Die im Folgenden ausgewerteten Briefe Vasmers an Schmid und Schmids an Vasmer befinden sich im Schmid-Nachlass: Universität Wien. Institut für Ost- und Südosteuropaforschung. Der Verfasser dankt der Direktion des Instituts für die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Briefe.

[3] Vgl. Liane Zeil, Die Entwicklung der Slawistik an der Berliner Akademie der Wissenschaften, in: Zeitschrift für Slawistik (ZfSl) 30(1985), S. 402–429; dies., Vasmers Wirken als Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, ebd. 31(1986), S. 676–692.

Forschung aufgebaut ist der von Vasmer gemeinsam mit R. Trautmann – Leipzig herausgegebene ‚Grundriss der slavischen Philologie und Kulturgeschichte' [...], der, wenn er – in etwa achtzig Bänden – einmal abgeschlossen vorliegen wird, der Wissenschaft die lang entbehrte vollständige Übersicht über Sprache, Volkskunde, Vorgeschichte, politische, Rechts-, Wirtschafts-, Kirchen-, Literatur-, Kunst- und Musikgeschichte aller slavischen Kulturgebiete aus der Feder der berufensten Sachkenner in deutscher Sprache bieten wird.

Durch beide Unternehmungen hat Vasmer der Weltgeltung der deutschen Wissenschaft und der deutschen wissenschaftlichen Organisationarbeit, die nach dem Weltkrieg gerade auf dem Gebiet der Slavistik und der Osteuropa-Forschung auf das Schwerste bedroht war, einen der allerwichtigsten Dienste geleistet: großenteils dank seiner Organisationstätigkeit nimmt heute die deutsche und von deutscher Seite organisierte Wissenschaft in diesen Forschungsgebieten wieder im internationalen Wettbewerb der Kräfte den ihr gebührenden Platz ein. Mit Recht gilt deshalb Vasmer dem Auslande als der repräsentative Vertreter der deutschen Slavistik.

Vasmer ist aber auch unter den Inhabern slavistischer Lehrkanzeln im Deutschen Reiche einer der wenigen, die sich der besonderen Aufgabe der Slavistik im deutschen Sprachgebiet im Bewusstsein der nicht nur rein wissenschaftlichen Bedeutung ihrer Erfüllung von deutscher Seite angenommen haben: das beweist nicht nur sein Interesse an der Erforschung der slavischen Toponomastik des heutigen deutschen Sprachgebietes, das bezeugen namentlich auch die großzügigen, von ihm ins Leben gerufenen und geleiteten Unternehmungen zur Untersuchung der Sprache und des Volkstums der Ober- und Niederlausitzer Wenden, deren Durchführung sich in vollem Gange befindet. Auch von diesem Gesichtspunkt aus kann Vasmer als der führende Vertreter der deutschen Slavistik bezeichnet werden."[4]

Auf die von Schmid erwähnte Förderung der sorabistischen Studien durch Vasmer ist wiederholt – auch in größeren wissenschaftshistorischen Zusammenhängen – hingewiesen worden.[5] Dabei sind auch seine Verdienste um die Unterstützung sorbischer Gelehrter unter der NS-Diktatur durch Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse in seinen Publikationsreihen und in seiner „Zeitschrift für slavische Philologie" gewürdigt worden. Aufschlussreich ist ein Schreiben der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 29. September 1939, in dem von Verbotsmaßnahmen gegen Vasmers Schriftenreihe „Veröffentlichungen des Slavischen Instituts der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin" die Rede ist. Es heißt darin unter anderem: „Die Behandlung der Minderheitenfragen war in diesen Schriften nicht immer mit der politischen Vorsicht durchgeführt worden, die bei einem derartig delikaten Stoff verlangt werden muss." Es sei der Eindruck entstanden, „als

---

[4] Zit. nach einem Manuskript im Schmid-Nachlass, 18. 01. 1931.

[5] Vgl. Wilhelm Zeil, Die Pflege der Sorabistik am Leipziger Lehrstuhl für slawische Philologie, in: Lětopis A 24(1977), S. 202–225; Liane Zeil/Wilhelm Zeil, Die Pflege der Sorabistik in Berlin von 1925 bis 1945 und ihre Bedeutung für die Sorben, ebd. 25(1978), S. 22–42; Frido Mětšk, Zu Vasmers Verdiensten um die Förderung der Sorabistik seiner Zeit, in: ZfSl 31(1986), S. 693–701. Zu den größeren Zusammenhängen der Geschichte der Slawistik vgl. Wilhelm Zeil, Slawistik in Deutschland. Forschungen und Informationen über die Sprachen, Literaturen und Volkskulturen slawischer Völker bis 1945, Köln u. a. 1994, S. 427–467 und 509–530; ders., Sorabistik in Deutschland. Eine wissenschaftsgeschichtliche Bilanz aus fünf Jahrhunderten, Bautzen 1996, S. 111–137.

fehle es Herrn Prof. Vasmer, der zweifellos durch die zahlreichen slavischen Volkssplitter, die sich im großdeutschen Reich befinden, ein besonders schwieriges Arbeitsgebiet hat, an der notwendigen politischen Übersicht". Ihm sollte daher vom Ministerium „die notwendige politische Direktive" gegeben werden.[6]

Im Folgenden sollen die organisatorischen Bemühungen und Beiträge Vasmers, wie sie sich in seinem Briefwechsel mit Schmid aus den zwanziger Jahren reflektieren, ins Blickfeld gerückt werden. Schon an der Universität Leipzig, an der er seit dem 1. Januar 1921 als Nachfolger Matija Murkos die Slawistik vertrat, hat er sich um den organisatorischen Ausbau dieses Wissenschaftsgebietes bemüht. Die Festigung der Organisationsstrukturen durch die Gründung Slavischer Institute, die Schaffung der Publikationsreihen und einer slawistischen Fachzeitschrift, der systematische Ausbau der slawistischen Bibliotheken, die Pflege wissenschaftlicher Kontakte zu Fachvertretern des In- und Auslandes und der nationale wie internationale Publikationsaustausch, insbesondere die wissenschaftlichen Tauschbeziehungen mit slawischen Ländern, sowie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses standen in Leipzig und später in Berlin neben den Lehrveranstaltungen und der Forschung im Mittelpunkt seines Denkens und Handelns, wobei er Missbrauch der Wissenschaft zu tagespolitischen Zwecken stets abgelehnt hat.

Im Dezember 1923, nach einem Studienaufenthalt in der Tschechoslowakischen Republik, schrieb Vasmer an Schmid: „Mit Prag bin ich sehr zufrieden. Ich habe dort ungefähr zwanzig Slawisten kennengelernt. Eine Woche vor meiner Ankunft daselbst ist Mazon da gewesen. Ich hätte ihn ganz gerne getroffen, um zu sehen, wie er sich zu einem Deutschen stellt. Er hätte mir kaum ausweichen können, da wir doch im Austausch miteinander stehen. Besonders wertvoll war für mich die Bekanntschaft mit Niederle, Polívka, Zubatý, Hujer. Persönlich hat mir Niederle gut gefallen. [...] Das Institut macht mir nach wie vor sehr viel Freude."[7] Durch mündlichen und schriftlichen Gedankenaustausch sowie enge Zusammenarbeit mit slawischen und nichtslawischen Gelehrten empfing Vasmer Impulse für seine organisatorischen Bemühungen wie auch für seine Forschungsvorhaben. 1923 schrieb er an Schmid: „Durch den Verkehr mit Iršić in Prag bin ich angeregt worden, den II. Teil meiner Wohnsitze der Slaven schneller auszuarbeiten, der die Thraker und Illyrier behandeln soll. Die Arbeit ist viel mühevoller als ich dachte." Zu diesem Zweck lernte er Ungarisch und hörte ein Kolleg über byzantinische Quellen zur Ortsnamenforschung. „Eine Arbeit über slavische Ortsnamen in Griechenland wird wohl auch dabei herauskommen."[8]

Die noch heute erscheinende „Zeitschrift für slavische Philologie" stand bereits in Vasmers Leipziger Jahren im Mittelpunkt seiner konzeptionellen Überlegungen und organisatorischen Aktivitäten und nimmt in seinem Briefwechsel mit Schmid breiten Raum ein. Vasmer hatte sich mit Reinhold Trautmann, seinem Nachfolger auf dem Leipziger slawistischen Lehrstuhl, verständigt, dass „eine neue Zeitschrift gegründet werden muss mit Heranziehung russischer Gelehrter"[9], da das „Archiv für slavische Philologie", das Vatroslav Jagić einst ins Leben gerufen hatte und das seit 1923 Erich Berneker herausgab, nach Ansicht Vasmers und Trautmanns den an die moderne Slawistik gestellten Anforderungen nicht mehr gerecht wurde. Trautmann schlug vor, „sofort

---

[6] Vgl. Humboldt-Universität Berlin, Archiv, Personalakte Max Vasmer V 7, Bd. 2.

[7] 02./05. 12. 1923.

[8] Ebd.

[9] Vasmer an Schmid, 30. 04. 1924.

eine zu gründen und mit ihm gemeinschaftlich herauszugeben".[10] Doch Vasmer wich aus, da er schon intensive Vorbereitungen getroffen hatte. Er wollte auch kein Titelblatt mit zehn Herausgebern wie beim „Archiv".

Vasmer hatte zahlreiche slawische und nichtslawische Wissenschaftler um Mitarbeit an seiner Zeitschrift gebeten und auch bereits Zusagen erhalten. Am 23. April 1924 konnte er an Schmid schreiben: „Endlich habe ich Schritte getan, um Mitarbeiter für die Zeitschrift zu gewinnen bzw. festzustellen, ob sie lebensfähig wird. Das Resultat ist ein recht günstiges. Brückner hat zugesagt und will über slavische Mythologie (Mansikka) schreiben. Allerdings ist er gegen die Begründung einer neuen Zeitschrift. Trubetzkoj ist begeistert, hält die Zeitschrift trotz des Archivs für sehr notwendig und hat schon 2 Aufsätze in Aussicht gestellt. Einen zur mittelbulgarischen und einen zur russischen Sprachgeschichte. Der Folklorist Anderson (Dorpat) will nicht systematische (Beiträge) Literaturberichte, sondern nur einzelne Besprechungen liefern, da ihn die estnische Volksliteratur und die Bibliographie der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu stark in Anspruch nimmt. Iljinskij hat einen Aufsatz über die weißrussische Deklination und einen über die literarische Tätigkeit der Slavenapostel versprochen. Durnovo will über Meyers Russische Grammatik schreiben. Buga hat einen Aufsatz über baltisch-slavische Beziehungen in Aussicht gestellt. Ein früherer Schüler von mir aus Petersburg Jakubinskij will das ě imTschakavischen behandeln. Obnorskij hat noch nicht geantwortet, scheint aber sehr dafür zu sein, da er mir den Jakubinskij zugeführt hat. Thomson (Odessa) will über russische Phonetik schreiben, ungewiss wann. Ähnlich hat auch Mucke geantwortet. Pirchegger, der sich glänzend eingearbeitet hat, will einen Aufsatz über Sturs Ortsnamen in Österreich schreiben. Ich erwarte noch Antworten von Žirmunskij (Petersburg) – neueste russische Literatur –, Mikkola, Marquart, Kul'bakin. In nächster Zeit schreibe ich an mehrere Bulgaren und russische Literaturhistoriker (Sakulin, Peretz, Speranskij). Obnorskij habe ich schon früher gebeten, einige jüngere Gelehrte zu interessieren."[11]

Drei Wochen später bat Vasmer Schmid, von Geramb und Maver für eine Mitarbeit an seiner Zeitschrift zu gewinnen, und teilte ihm mit, dass ihm neuerdings „mehrere Russen Aufsätze versprochen (haben), darunter Obnorskij, Bulachovskij, Zelenin".[12] Im Juni 1924 hatte Vasmer „ein großes Manuskript von Buga über litauisch-weißrussische Beziehungen", „zwei gute Aufsätze von Bubrich – Petersburg zur urslavischen Laut- und Akzentlehre", ferner Manuskripte von Obnorskij und Torbiörnsson. Sein Bemühen ging dahin, noch mehr deutsche Mitarbeiter zu gewinnen, „damit es nicht heißt, es sei eine Zeitschrift von Panslavisten".[13] Andererseits war er aber auch an Mitarbeitern aus der Sowjetunion und aus dem südslawischen Bereich interessiert, da er, wie er an Schmid schrieb, bei Polen und Tschechen als deutscher Chauvinist galt.[14]

1924 nahm Vasmer an einer Tagung von Historikern, Geographen und Philologen in Bautzen teil, „wo ostelbische Kolonisationsfragen besprochen wurden". An Schmid schrieb er: „Ich bin ganz begeistert zurückgekehrt und habe für die Zeitschrift mehrere

---

[10] Ebd.; vgl. auch Helmut Wilhelm Schaller, Erich Berneker. Leben und Werk, Frankfurt/M. u. a. 1999, S. 138–146.

[11] Vgl. auch Liane Zeil/Wilhelm Zeil, Die Zeitschrift für slavische Philologie 1924–1944, in: ZfSl 24(1979), S. 719–742.

[12] Vasmer an Schmid, 12. 05. 1924.

[13] Vasmer an Schmid, 24. 06. 1924.

[14] Vasmer an Schmid, 06. 03. 1929.

Mitarbeiter gewonnen. Wenn Sie einmal in Wien sind, besuchen Sie noch Professor R. Much (Germanist). Dann fand ich ausgezeichnet: Gierach (Prag, Germanist), recht geistreich, wenn auch etwas phantastisch ist Ernst Schwarz (Prag, do.). Außerdem waren dort Witte (Neu-Strelitz), Beltz (Schwerin), Pretholz (ich bin sehr enttäuscht), Meiche (mit dem ich jetzt gemeinsam die Ortsnamen Sachsens untersuche) und mehrere andere. Das Interesse für die Zeitschrift ist sehr groß."[15]

Anfang 1925 konnte Vasmer Schmid mitteilen, seine Zeitschrift scheine „die umgekehrte Aufnahme zu finden als ich erwartet habe. Die Franzosen, Rozwadowski, Nitsch sind sehr zufrieden, Murko aber scheint ganz geladen zu sein." Markert und Petters, in deren Verlag die Zeitschrift erschien, hatten Vasmer wissen lassen, „dass sie schon 109 feste Bestellungen der Zeitschrift erhalten haben und ca. 90 bedingte (von Buchhändlern zur Ansicht). Sie werden wohl glänzende Geschäfte machen."[16]

Die Zeitschrift sowie die damit verbundene wissenschaftliche wie organisatorische Arbeit standen auch in den späteren Briefen Vasmers an Schmid immer wieder im Mittelpunkt. Ausführlich berichtet Vasmer über ihren Fortgang, über die internationale, interdisziplinäre Zusammenarbeit und über Schwierigkeiten, zu denen – neben den Auseinandersetzungen mit Erich Berneker und dessen „Archiv für slavische Philologie" – auch Differenzen mit dem Verlag Markert und Petters wegen des verspäteten Erscheinens der Zeitschrift und des hohen Preises zählen.[17] Ende 1925 hatte die Zeitschrift „etwa 199 Abnehmer". „Um die Druckkosten zu decken, brauchen Markert und Petters 300 Abonnenten."[18] „Ich habe die letzte Zeit viel Mühe gehabt, um eine Druckunterstützung von der Notgemeinschaft zu bekommen. Endlich ist sie mir für Band 2 bewilligt worden. Interessant ist es, dass das Auswärtige Amt (Kulturabteilung) und das Kultusministerium auf meiner Seite war und den Widerstand der Bernekerpartei brach. Ein Erfolg, der mir die letzten Wochen sehr viel Aufregung verursachte."[19]

Die Konkurrenz zwischen Berneker, seinen Anhängern und Mitarbeitern am „Archiv" einerseits und Vasmer sowie seinen Schülern und Mitarbeitern andererseits, aber auch die Auseinandersetzungen mit Georg Gerullis und Karl Heinrich Meyer in Leipzig sowie Erdmann Hanisch in Breslau und seinen „Jahresberichten [ab 1925 „Jahrbüchern"] für Kultur und Geschichte der Slaven" nahmen bisweilen geradezu groteske Formen an, die die Wissenschaftsentwicklung behinderten. So schrieb Vasmer Anfang 1927 an Schmid: „Etwas beunruhigt hat mich die Nachricht, dass Berneker Sie veranlassen will, fürs ‚Archiv' zu schreiben. Wenn er meine zuverlässigsten Mitarbeiter mir abspenstig machen will, dann kann man doch wohl von einem Konkurrenzunternehmen sprechen. Ich habe seine Mitarbeiter in Ruhe gelassen. Als ich einmal an Gesemann wegen eines serbokroatischen Literaturgeschichtsberichtes schrieb, hatte ich den Eindruck, dass Berneker seinen Schülern die Mitarbeit bei mir untersagt hat. Ich rechne natürlich sehr auf Ihre Mitarbeit. Von Sievers ist im vorigen Jahre eine Hetze gegen meine Zeitschrift eingeleitet worden, die sicher von Karl Heinrich Meyer und dem litauischen Landsknecht und Raubritter [Gerullis – W. Z.] inszeniert war. Da wurde der Versuch gemacht, meine Zeitschrift als Organ politisch unzuverlässiger Elemente hinzustellen und ihr die Unterstützung durch die Notgemeinschaft dadurch in Frage zu stellen.

---

[15] Vasmer an Schmid, 06. 11. 1924.
[16] Vasmer an Schmid, 19. 01. 1925.
[17] Vasmer an Schmid, 14. 04. 1925.
[18] Vasmer an Schmid, 17. 12. 1925.
[19] Vasmer an Schmid, 17. 12. 1925.

Wenn erst die Zeitschrift sich ganz durchgesetzt hat, dann können Sie auch für Berneker schreiben. Vorläufig bitte ich aber zuerst an mich zu denken."[20]

Vasmer musste immer wieder um den Erhalt und die Entwicklung seiner Zeitschrift kämpfen, die von Subventionen abhängig war. Im Oktober 1927 schrieb er an Schmid: „Der hervorragende Russlandforscher Schmitt-Ott hat wohl auf Betreiben seines Freundes Hötzsch die Druckunterstützung für Band 4 der Zeitschrift unter der Begründung eingestellt, dass es ein Organ von Ausländern ist. Ich sagte ihm, dass er den Tschechen und Franzosen keine größere Freude machen kann. Das Kultusministerium und Auswärtige Amt, wo ich um Unterstützung gebeten habe, hat mir eine Fürsprache bei der Notgemeinschaft in Aussicht gestellt. Auf dem Kultusministerium sagte mir Regierungsrat Niessen, mit dem ich nie über Hötzsch gesprochen habe, dass Hötzsch sicher dahinter steckt, weil er mich um mein Institut beneidet und auf alle neidisch ist, die etwas selbständig machen. [...] Bei der jetzigen Lage der Dinge muss ich mit der Möglichkeit rechnen, dass die Druckunterstützung für die Zeitschrift aufhört. Ich werde dann versuchen, von mir aus die Subvention zu zahlen, weiß aber nicht, ob ich wirtschaftlich das aushalte. Natürlich würde ich dann in meiner Zeitschrift den Fall zur Sprache bringen und Schmitt-Ott's Namen nennen. Ich bitte Sie aber dringend, nichts fürs Archiv zu schreiben. Schmitt-Ott will deutlich beweisen, dass alle deutschen Slavisten außer mir fürs Archiv schreiben. Er hat mir eine Vereinigung mit dem Archiv angeboten. Ich sagte ihm, eher würde ich von mir aus meine Zeitschrift finanzieren. Auch sagte ich: im Auslande lacht man über Berneker's Archiv. Das Gespräch fand in Gegenwart von 2 Angestellten der Notgemeinschaft statt. Weil er immer dumm redete, wurde ich immer schärfer, ohne aber mich mit ihm zu verreißen. Ich hoffe, dass W. Schulze die Zeitschrift rettet, wie er mir früher versprochen hat. Außerdem will ich mit Ed(uard) Meyer und Heymann reden."[21] Vasmer bat Schmid immer wieder um Beiträge für seine Zeitschrift. Sie sei „ernstlich gefährdet, wenn nur Ausländer darin schreiben".[22]

Schmid, der die Zeitschrift Vasmers für eine wesentliche Bereicherung der Slawistik hielt, versuchte, Vasmer hinsichtlich Trautmanns kritischer Äußerungen zu diesem Organ in der mit Schmid herausgegebenen Programmschrift „Wesen und Aufgaben der deutschen Slavistik" (Leipzig 1927) zu beruhigen. „Dass Trautmann seiner Anschauung, dass die ‚Zeitschrift', deren universale Bedeutung und deren erstklassiges wissenschaftliches Niveau er völlig anerkennt, noch nicht in allen Punkten dem Ideal eines deutschen slavistischen Organs entspreche – er vermisst namentlich eine stärkere Vertretung geistesgeschichtlicher Beiträge – Ausdruck verleiht, kann ich nicht verhindern; ich darf überzeugt sein, dass Sie mir diese Äußerung nicht zurechnen und nicht verübeln. Zu dem ‚Archiv' stellt er sich jedenfalls sehr viel kritischer, die ‚Jahrbücher' lehnen wir als dilettantisch unbedingt ab. [...] In der Ablehnung der ‚Jahrbücher' bin ich übrigens auch mit Berneker völlig einig, mit dem ich auf der Durchreise nach Heidelberg eine vierstündige, für mich sehr interessante Besprechung gehabt habe. Er hat immer wieder betont, dass ihm jegliche Absicht der Konkurrenzierung der ‚Zeitschrift' gänzlich fernliege, dass er die Herausgabe des ‚Archivs' lediglich als Verpflichtung gegenüber der

---

[20] Vasmer an Schmid, 24. 01. 1927; zum Verhältnis Berneker – Vasmer und zur Konkurrenz zwischen dem „Archiv" und der „Zeitschrift" sowie den in slawischen Ländern erscheinenden slawistischen Fachzeitschriften vgl. auch Helmut Wilhelm Schaller, Erich Berneker ..., S. 134–135 und 138–146.

[21] Vasmer an Schmid, 23. 10. 1927.

[22] Vasmer an Schmid, 05. 12. 1928.

deutschen Wissenschaft auffasse, für die es ‚einen Posten zu halten' gelte, also ganz, wie uns das Gesemann dargestellt hatte. Auch mit Marguliés war ich ziemlich lange zusammen, ich muss sagen, dass ich namentlich von seinem wissenschaftlichen Weitblick einen recht erfreulichen Eindruck habe."[23]

Neben inhaltlichen und vor allem technisch-organisatorischen Fragen im Zusammenhang mit der „Zeitschrift für slavische Philologie" stehen die Konzeption und die Organisation der Herausgabe eines „Grundrisses der slavischen Philologie und Kulturgeschichte" im Mittelpunkt des Briefwechsels zwischen Vasmer und Schmid. Die Anregung zu diesem „Grundriss" kam von Trautmann. Bereits im April 1924 konnte Vasmer Schmid Folgendes mitteilen: „Neuerdings hat mir Trautmann vorgeschlagen, mit ihm zusammen bei Trübner (de Gruyter) einen Grundriss der slavischen Philologie herauszugeben. Ich habe zugesagt und werde übermorgen nach Berlin fahren, um mit Trautmann und dem Verleger den Plan zu besprechen."[24] Die Besprechungen in Berlin mit Trautmann und der Vereinigung wissenschaftlicher Verleger waren „sehr günstig ausgefallen". „Der ‚Grundriss der slavischen Philologie' ist gesichert."[25] Gleichzeitig bat Vasmer Schmid um Mitarbeit an diesem gewaltigen Unternehmen durch eigene Untersuchungen wie auch durch Übersetzung fremdsprachiger Abhandlungen bzw. durch redaktionelle Arbeiten. Schmid sollte „die Bearbeitung der Geschichte der kirchenslavischen Literatur" übernehmen.[26] Für Vasmer und Trautmann begann nun die Suche nach geeigneten in- und ausländischen Mitarbeitern an diesem Unternehmen.[27] Beide Wissenschaftler, die von Schmid unterstützt wurden, hatten 1924 bereits eine klare Vorstellung von Konzeption und Ausführung sowie zahlreiche Zusagen zur Mitarbeit, so „von Bobčev (Bulgarisches Recht), Kostrenčić (Jugoslavisches Recht), Peterka (Čechoslovakisches Recht), Presnjakov (Russische Geschichte), Zlatarski (Bulgarische Geschichte), Wostry (Čechoslovakische Geschichte), Riesemann (Russische Musik), Schmitt (Russische Kunst), Părvan (Balkanarchäologie), Ebert (Skythisch-sarmatische Archäologie), Schránil (Čechische Archäologie), Kostrzewski (Polnische Archäologie). Literatur: Kallenbach, Teodorov-Balan, Novák – Souček – Pražák (Čechoslovakische Literatur), Kotljarevskij (Russische Literatur XIX. Jahrhundert). [...] Die Sache scheint zu gelingen. Nächstens will ich an Taranovskij schreiben. Ist er in Belgrad oder in Prag?"[28]

Im Herbst 1924 hatte der Grundriss schon klare Konturen angenommen: „Rechtsgeschichte: polnisch – Kutrzeba, čechisch – Peterka, bulgarisch – Bobčev, serbokroatisch – Kostrenčić. Kirchengeschichte: russisch – Priselkov, balkanslavisch – Hudal, čechisch – Hrejsa, polnisch – wahrscheinlich Völker (Wien). Kunst: russisch – Schmitt (Moskau), polnisch – Podlacha (Lemberg), čechisch – Matějček, bulgarisch – Filov, serbokroatisch – Petković. Wirtschaftsgeschichte: russisch – Zaczerskij (Petersburg), polnisch – Bujak. Würden Sie für čechoslovakisch Zycha für möglich halten? Geschichte: bulgarisch – Zlatarski, serbokroatisch – Stanojević, russisch – Presnjakov, polnisch – Handelsmann und wohl Halecki, čechisch – Wostry. Prähistorie: paläolithisch – Obermaier

---

[23] Schmid an Vasmer, 18. 06. 1927.

[24] Vasmer an Schmid, 23. 04. 1924.

[25] Vasmer an Schmid, 30. 04. 1924.

[26] Ebd.

[27] Vgl. Wilhelm Zeil, Vasmers Beitrag zur Entwicklung der deutschen Slawistik und zum Ausbau der deutsch-slawischen Wissenschaftsbeziehungen in den Jahren 1921–1945, in: ZfSl 31 (1986), S. 673–675.

[28] Vasmer an Schmid, 24. 06. 1924.

(Madrid), Neolithikum und Bronzezeit Osteuropa – Tallgren (Helsingfors), skythisch-sarmatisch – Ebert, Balkan-Eisenzeit – Părvan (Bukarest), Polen – Kostrzewski, Böhmen – Schránil. Musik: russisch – Rimskij-Korsakov, polnisch – Jachimecki. Sonstiges unsicher."[29]

Anfang 1925 konnte Vasmer mitteilen: „Am Grundriss sind weitere Fortschritte zu verzeichnen. Völker (Wien) – Polnische Kirchengeschichte, Horák (Brünn) – Tschechoslowakische Volksdichtung und Volkskunde, Moscheles (Prag) – Landeskunde der Tschechoslowakei, Preobraženskij (Petersburg) – Russische Kirchenmusik, Trávníček (Brünn) – Tschechoslowakische Sprachgeschichte, von Wijk – Altbulgarische Grammatik, Jefremov (Kiev) – Ukrainische Literatur XIX. Jahrhundert, Peretz (Petersburg) – Ukrainische Literatur XV.–XVIII. Jahrhundert. An Petrović' Stelle habe ich Schneider (Agram) aufgefordert. – Speranskij, Peretz, Teodorov-Balan und Prohaska werden Sie vielleicht selbst wegen der Abgrenzung Ihres Grundrissbeitrages befragen. Es wäre sehr wichtig, wenn Sie bei den altbulgarischen Texten die griechischen Vorlagen genau behandeln würden."[30]

Bis Oktober 1927 waren weitere Manuskripte eingegangen: „Mladenov, Bulgarische Sprache, van Wijk, Altkirchenslavische Sprache, Speranskij, Altrussische Literatur, Sakăzov, Bulgarische Wirtschaftsgeschichte. Letzterer hat ein sehr interessantes Kapitel über die bulgarische Wirtschaft 1870–1920, und weil ich auf stärkeren Absatz rechne und den ewig klagenden Verleger etwas auf die Beine helfen will, habe ich dieses Ms. zuerst in Druck gegeben. Viel zu ändern und zu übersetzen ist noch im Ms. von Jefremov, Neuere ukrainische Literatur. Trotzdem ist auch das interessant."[31]

Nur ein kleiner Teil des geplanten Umfangs des Grundrisses konnte realisiert werden. Einige Gelehrte antworteten gar nicht auf die Einladung Vasmers und Trautmanns zur Mitarbeit, andere zogen ihre Zusagen später wieder zurück, und einige Manuskripte konnten erst nach aufwendiger, gründlicher Überarbeitung oder gar nicht veröffentlicht werden. In den Jahren 1925 bis 1933 erschienen insgesamt 12 Bände, die der Vorgeschichte Böhmens und Mährens, der Kirchengeschichte Polens, der Wirtschaftsgeschichte Bulgariens, der Geschichte der altkirchenslawischen, der bulgarischen und der pomoranischen (kaschubischen) Sprache, der russischen (ostslawischen) Volkskunde, der Geschichte der weißrussischen Volksdichtung und Literatur sowie der Geschichte der russischen und der bulgarischen Kunst gewidmet sind. In den Jahren der NS-Diktatur konnte der Grundriss nicht fortgeführt werden. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erschienen weitere Bände zur Geschichte der slowenischen Literatur und zur serbokroatischen Volkskunde.

Auch Schmid hat sich als Übersetzer und Redakteur große Verdienste um den Grundriss erworben. Des Öfteren hatte er allen Grund zur Klage über schlechte Qualität der eingereichten Manuskripte. 1926 schrieb er an Vasmer: „Dass sich die Bobčev-Übersetzung so lange hinzieht, ist mir selbst außerordentlich unangenehm. Hätte ich geahnt, welche Last ich mir damit aufbürde, hätte ich diese Aufgabe bestimmt niemals übernommen. Aber ich glaubte, dem ‚Grundriss' und damit auch der von deutscher Seite organisierten Slavistik als solcher einen Dienst zu erweisen, wenn ich verhindere, dass eine in jeder Hinsicht minderwertige Darstellung veröffentlicht wird." Er war der Meinung, „dass die Veröffentlichung einer brauchbaren Arbeit, wenn sie auch zwei Jahre

---

[29] Vasmer an Schmid, 06. 11. 1924.

[30] Vasmer an Schmid, 19. 01. 1925.

[31] Vasmer an Schmid, 09. 10. 1927.

später erfolgt, der früheren Herausgabe eines minderwertigen Buches vorzuziehen ist".[32] 1928 schrieb Schmid an Vasmer: „Es ist schade, dass Sie bzw. de Gruyter in die Verträge mit solchen unsicheren Kantonisten wie Bobčev und Sakăzov nicht eine Bestimmung aufgenommen haben, die Ihnen die Möglichkeit einer Zurückweisung gänzlich unbrauchbarer Arbeiten gesichert hätte. Denn vom rein wissenschaftlichen Standpunkt aus geurteilt, wäre Sakăzovs Machwerk nichts anderes wert, als eingestampft zu werden."[33]

Das überspitzte Urteil Schmids sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die vorliegenden Bände im allgemeinen wertvolle Beiträge zur Slawistik sind, die den jeweiligen Forschungsstand auf den verschiedenen Gebieten dieser multidisziplinären Wissenschaft widerspiegeln. Der Grundriss gehört neben der „Zeitschrift für slavische Philologie" zu den großen organisatorischen Leistungen Vasmers.

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses spielte eine besondere Rolle im Wirken Vasmers. In Leipzig waren es Margarete Woltner und Simon Pirchegger, denen seine spezielle Aufmerksamkeit galt. Im Dezember 1923 schrieb er an Schmid: „Das Institut macht mir nach wie vor sehr viel Freude. Die Arbeit von Fräulein Woltner ist längst angenommen. Leider hat sie ihre mündliche Prüfung immer wieder hinausgeschoben. Nun will sie kurz vor Weihnachten in die Prüfung steigen, um sich nach Abschluss derselben nochmals gründlich mit der Umarbeitung des Igorliedes zu befassen. Wir planen eine Textausgabe mit Kommentar und Glossar und wollen ihr die Doktorarbeit anschließen. Ich habe für meine Skythen alle Institutsdevisen verbraucht. Nun ist mir aber von der Emergency Society for German and Austrian Science eine Spende von 150 Dollar bewilligt, die schon in Berlin bei der Notgemeinschaft bereit liegt. Hoffentlich genügt die für das Igorlied. Sonst hoffe ich noch auf weitere Spenden."[34]

Margarete Woltner gehörte zu den Schülerinnen Vasmers, die sich um die Entwicklung der deutschen Slawistik besonders verdient gemacht haben.[35] Sie promovierte bei Vasmer in Leipzig mit der Arbeit „Die Beziehungen des Igorliedes zur russischen Volkspoesie". 1925 ging sie mit Vasmer nach Berlin und unterstützte ihn dort beim Aufbau des Slavischen Instituts und dessen Bibliothek an der Universität sowie bei der Herausgabe der „Zeitschrift für slavische Philologie" und des Grundrisses.[36] Vasmer erwähnte Woltner wiederholt in seinen Briefen an Schmid. So schrieb er 1924: „Fräulein Woltner arbeitet eifrig am Igorlied. Sievers hat es jetzt metrisch auf meine Veranlassung hin untersucht und wird in einem Anhange zu Fräulein Woltner zu Worte kommen. Außerdem hat Sievers auch die Akzentbezeichnungen der Kiever Blätter untersucht und will darüber in Veröffentlichungen V schreiben. Dazu müsste ich einen sprachgeschichtlichen Nachtrag liefern, zu dem ich schon Material sammle."[37] Lobend äußerte sich Vasmer auch über Pirchegger. Er habe „ganz famose Resultate erzielt".[38] Das bezog sich auf die Arbeit Pircheggers „Die slavischen Ortsnamen im Mürzgebiet" (Leipzig 1927), mit der er 1924 bei Vasmer promovierte. In diesem Jahr konnte Vasmer

---

32 Schmid an Vasmer, 08. 06. 1926.

33 Schmid an Vasmer, 19. 05. 1928.

34 Vasmer an Schmid, 02./05. 12. 1923.

35 Vgl. Peter Brang/Helmut Bräuer, in: Zeitschrift für slavische Philologie 66(1986), S. XI–XVI (mit Bibliographie); Gottfried Sturm, in: ZfSl 31(1986), S. 478–480.

36 Humboldt-Universität Berlin, Archiv, Personalakte Margarete Woltner; Slawistik in Deutschland ..., S. 448–449.

37 Vasmer an Schmid, 23. 04. 1924.

38 Vasmer an Schmid, 02./05. 12. 1923.

Schmid mitteilen: „Pirchegger entwickelt sich glänzend, auch die Woltnerin."[39] Pircheggers „Doktorarbeit war sehr gut", schrieb Vasmer 1925 an Schmid. „Sievers und ich hatten das Referat und waren beide für die I. Seine mündliche Prüfung war schlechter, weil er den Tag vorher gefastet hatte. Immerhin bekam er dafür eine II. Natürlich soll er sich habilitieren."[40] Schmid war von Pircheggers Buch ebenfalls sehr angetan: „Das ist, soweit ich sehen kann, die beste Ortsnamenarbeit, die wir im Bereich der eingedeutschten ehemals slavischen Gebiete besitzen. Auch Meringer hat große Freude an der Schrift."[41]

Vasmer, der seit seiner Tätigkeit in Leipzig dem Sorbischen und seinen Trägern seine besondere Aufmerksamkeit schenkte, hatte für Pirchegger noch in Leipzig – wie er Schmid vertraulich mitteilte – „ein Stipendium für sorbische Studien herausgeschlagen, das auch von Berlin aus verlängert werden kann. [...] Die Quelle ist eine politische, und die Slaven sollen davon nichts erfahren (durch den hiesigen Geographen Volz)."[42] Pirchegger ging aber doch nicht, wie Vasmer wünschte, mit nach Berlin, sondern blieb zunächst in Leipzig[43], war 1927 bis 1931 Deutschlektor in Sofia, obwohl er – so Vasmer an Schmid – „lieber bei den Sorben bleiben zu wollen" schien.[44] 1932 schließlich habilitierte er sich in Graz.[45]

Persönliche Auseinandersetzungen mit Karl Heinrich Meyer und Georg Gerullis haben die wissenschaftliche Tätigkeit Vasmers in Leipzig erschwert und der Wissenschaft geschadet. Oft waren es Kleinigkeiten, die Anlass zu Differenzen gaben, Eigensinn und Intoleranz, auch Neid, manchmal unterschiedliche politische Standpunkte. Gerullis habe, so Vasmer an Schmid, „die letzte Zeit in Gemeinschaft mit Meyer sich bemüht, mich politisch – natürlich als Russen – zu verdächtigen. Ein Litauer und ein Tschechenfreund! [...] Wenn ich nicht die famosen Hörer hätte, die Atmosphäre wäre hier nicht zu ertragen!"[46]

So war die Berufung nach Berlin als Nachfolger Aleksander Brückners Ende 1924 für Vasmer ein willkommener Grund, Leipzig zu verlassen. Am 1. Oktober 1925 nahm er seine Lehrtätigkeit an der Universität Berlin auf. Im Januar dieses Jahres schrieb er an Schmid: „Ich verhandele jetzt mit dem preußischen Ministerium und habe den Eindruck, dass man mir sehr entgegenkommt. Streitberg setzt sich zugleich in einer rührenden Weise in Dresden für mich ein und macht mir den Abschied von Leipzig schwer. Ich nehme natürlich Dr. Pirchegger und Fräulein Woltner mit. Letztere als Assistentin des neuen slavischen Instituts. Wegen der persönlichen Verhältnisse hier im Institut betrachte ich die Sache als eine wahre Erlösung. G.(erullis) und K.(arl) H.(einrich) Meyer haben das letzte Jahr immer an den Knöpfen abgezählt, ob einer von ihnen nicht auf die Liste käme. Natürlich setze ich mich für Trautmann ein. Als 2. hätte ich Lust, Torbiörnsson zu nennen. Aber das sind Fragen, die erst aufkommen, wenn ich die Ernennung in der Tasche habe. Fräulein Woltner stellt schon Bücherlisten für Berlin zusam-

---

39 Vasmer an Schmid, 14. 09. 1924.
40 Vasmer an Schmid, 19. 01. 1925.
41 Schmid an Vasmer, 25. 10. 1927.
42 Vasmer an Schmid, 19. 03. 1925.
43 Vasmer an Schmid, 17. 12. 1925.
44 Vasmer an Schmid, 19. 03. 1925.
45 Vgl. Slawistik in Deutschland ..., S. 306/307.
46 Vasmer an Schmid, 23. 04. 1924; auch 08. 11. 1927.

men, mit einem Eifer, der ganz großartig ist. Wenn es so weitergeht, haben wir schon im ersten Semester ein glänzendes Institut."[47]

Auch in Berlin widmete Vasmer neben der Lehre und der Forschung der Wissenschaftsorganisation, der Gründung und dem Ausbau des Slavischen Instituts, der Schaffung und Entwicklung einer Institutsbibliothek, der Pflege der wissenschaftlichen Kontakte zu Wissenschaftlern des In- und Auslandes, der Herausgabe der Zeitschrift und des Grundrisses sowie der Nachwuchsförderung seine besondere Aufmerksamkeit. Zu seinen Berliner Hörern gehörte Eberhard Tangl. „Unter meinen Hörern ist Tangl der beste", schrieb Vasmer an Schmid. „Er hat jetzt den Marguliés für seine Verba reflexiva abgeschlachtet."[48] Sehr herausgemacht habe sich auch „Fräulein Padeva, die über bulgarische Nominalsuffixe eine Arbeit macht".[49] Vasmer hat sich aber auch für ältere, erfahrene Wissenschaftler eingesetzt, so für Friedrich Lorentz. 1925 schrieb er an Schmid: „Mit W. Schulze habe ich auch über den unglücklichen Friedrich Lorentz gesprochen und hoffe, dass er von Berlin aus unterstützt werden kann und auch seine Arbeiten dort gedruckt werden."[50] In gleicher Weise ergriff er Partei für den in Königsberg wirkenden Trautmann als seinen Nachfolger auf dem Leipziger slawistischen Lehrstuhl, gegen den von Seiten Gerullis' und Meyers „fürchterlich intrigiert" wurde[51], den Vasmer aber doch durchsetzen konnte.

Die umfassende Förderung der Slawistik war für Vasmer ein wesentliches Element seiner konzeptionellen Überlegungen und Ausführungen. So begrüßte er auch die Mitarbeit Schmids an bibliographischen Unternehmungen. „Die Slavistik muss sich etwas ausdehnen", schrieb er diesem 1925. „Vielleicht gelingt uns mit der Zeit eine systematische slavistische Bibliographie, die aber besser werden müsste als die von Druckfehlern strotzende von Benešević, der die Korrekturen oft und die Manuskripte fast immer den Mitarbeitern vorenthält."[52] Vasmer stellte an sich selbst wie auch an andere höchste wissenschaftliche Anforderungen. Eine wichtige Voraussetzung für eine jede wissenschaftliche Forschungsarbeit auf dem breitgefächerten Gebiet der Slawistik sah er in gediegenen slawischen Sprachkenntnissen. In diesem Sinne schrieb er an Schmid: „Wenn man aber sieht, wie wenig Sprachkenntnisse auf slavischem Gebiet Männer wie Stählin, K. Meyer u. a. haben, dann kommt man zu der Überzeugung, dass Gelehrte wie Sie als Dozenten sich am besten durchsetzen werden, wenn sie eine philologische slavistische Professur bekleiden. [...] Dass Sie mit Brückner freundschaftlich verkehren, freut mich. Ich habe das nicht gewusst. Wir, die wir die Slavistik zu einem selbständigen Fach machen wollen, müssen zusammenhalten."[53]

---

47 Vasmer an Schmid, 19. 01. 1925. – Die Philosophische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin hatte am 21. 02. 1924 beschlossen, den an der Universität München wirkenden Erich Berneker an erster Stelle nach Berlin zu berufen. An zweiter Stelle des Vorschlags stand Reinhold Trautmann und erst an dritter Stelle Max Vasmer. Berneker lehnte die Berufung am 20. 07. 1924 mit der formalen Begründung ab, dass eine Nichtbesetzung des Münchener Lehrstuhls drohe. Schließlich wurde Vasmer berufen. Vgl. Helmut Wilhelm Schaller, Erich Berneker ..., S. 75–82.

48 Vasmer an Schmid, 08. 05. 1927.

49 Ebd.

50 Vasmer an Schmid, 19. 03. 1925.

51 Ebd.

52 Vasmer an Schmid, 14. 04. 1925.

53 Vasmer an Schmid, 19. 03. 1925.

Über das von Vasmer mit Unterstützung Woltners 1925 ins Leben gerufene Slavische Institut an der Universität Berlin erfahren wir in den Briefen Vasmers an Schmid relativ wenig. Im März 1925 teilte er ihm mit, dass er mehrere Tage in Berlin gewesen wäre, „um die Raumfrage für das Institut [...] zu klären". „Ich bestelle jetzt schon eifrig Bücher für das dortige Institut und glaube, dass ich bald die notwendigsten Sachen besitzen werde, weil Fräulein Woltner sich aufopfert. [...] Auch Institutspublikationen sind für Berlin gesichert. Die ersten 2 Bände füllen Fräulein Woltner und Pirchegger."[54] Im November 1925 schrieb Vasmer: „Ich ersaufe in meiner Korrespondenz. Das Institut raubt auch viel Zeit."[55] Doch die Mühe hat sich gelohnt. 1926 konnte er mitteilen, dass er „mit dem Sommersemester [...] sehr zufrieden" war. „Die Studenten arbeiten, dass es eine Freude ist."[56]

Aus den einschlägigen Archivmaterialien geht hervor, dass Vasmer für die Gründung sowie den organisatorischen und inhaltlichen Ausbau des Slavischen Instituts an der Berliner Universität sehr viel Zeit und Kraft opfern musste.[57] Am 6. Juli 1926 schrieb er an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: „Die Errichtung eines Slavischen Instituts an der Universität Berlin bedarf wohl kaum einer Begründung. Die praktische Bedeutung der slavischen Sprachen ist durch die Begründung einer ganzen Reihe selbständiger slavischer Staaten in unmittelbarer Nähe von Deutschlands Grenzen viel größer geworden als früher. Seit dem Kriege sind auch die Publikationen slavischer Universitäten und Akademien viel zahlreicher geworden als vorher. Die wachsende Bedeutung der slavischen Sprachen für Westeuropa wird von verschiedenen Regierungen, die von den slavischen Ländern viel weiter abliegen als Deutschland, voll anerkannt. [...] Wenn Deutschland seine hervorragende Stellung in der Erforschung des Slaventums weiter behaupten will, dann ist die Errichtung eines Slavischen Instituts an der Universität Berlin eine Selbstverständlichkeit. Die Einstellung des Instituts in den Staatshaushalt für 1927 und Bewilligung größerer Geldmittel halte ich für besonders wichtig, weil die Beschaffung vollständiger Zeitschriftenreihen aus den slavischen Ländern, mit ihrem täglich wachsenden Interesse für Slavistik, mit jedem Tage schwieriger wird."[58] Vasmers Kampf um das notwendige Geld – den „Betriebsstock" und die „einmalige Zuwendung" – sowie sein Ringen um die „Begründung eines planmäßigen Instituts für Slavische Philologie an der Universität Berlin" und um „Bewilligung eines planmäßigen Assistentenpostens" machen die schwierige Situation deutlich, in der sich die deutsche Slawistik in den zwanziger Jahren befand.[59]

Neben dem Slavischen Institut, der „Zeitschrift für slavische Philologie", dem Grundriss und anderen Veröffentlichungsreihen galt die Aufmerksamkeit des Wissenschaftsorganisators Vasmer in Berlin der Gründung einer Slavistischen Gesellschaft, die er gemeinsam mit Schmid und anderen Gelehrten, vor allem dem Osteuropahistoriker Otto Hoetzsch, ins Leben rufen und fördern wollte. 1927 schrieb er an Schmid, der offensichtlich gemeinsam mit Vasmer eine Satzung dieser Gesellschaft entworfen hatte: „Ich habe keine Minute gezögert und sofort den Satzungsentwurf an Hoetzsch weiterge-

---

54 Vasmer an Schmid, 19. 03. 1925.

55 Vasmer an Schmid, 12. 11. 1925.

56 Vasmer an Schmid, 30. 07. 1926.

57 Humboldt-Universität Berlin, Archiv, Akten betr. Seminar für slavische Philologie, UK 478; Personalakte Max Vasmer, V 7, Bd. 2; Assistenten-Akten, betr. Slavisches Institut, UK 479.

58 Humboldt-Universität Berlin, Archiv, Akten betr. Seminar für slavische Philologie, UK 478.

59 Ebd.

geben. Die Besprechung mit ihm war aber nicht so leicht herbeizuführen, und ich habe sie erst heute [14. Juli 1927 – W. Z.] mit St.(ählin) und H.(oetzsch) zustande gebracht. Zuerst war er gegen das ganze Unternehmen. Als ich ihm sagte, dass ich es doch zustande bringen werde, auch wenn ich das Odium des Landesverrates (wörtlich) auf mich nehmen müsste, da ich es für unsere nationale Pflicht halte, und erwähnte, ich würde wohl auch die Geldmittel dafür ausfindig machen, wurde er viel konzilianter und sprach nur von dem misslungenen Satzungsentwurf. Ich bat ihn, einen Gegenvorschlag zu den Satzungen zu liefern. Darauf ging er nicht ein. [...] Wir gründen die Gesellschaft vorläufig ohne Hoetzsch, und wenn wir schon einen Stamm haben, stellen wir ihn vor die vollendete Tatsache. [...] Stählin habe ich diesen Plan mitgeteilt, und er ist einverstanden. Seinen Namen können wir auch unter die erste Einladung setzen."[60] Vasmer traute Hoetzsch nicht und konnte sich mit ihm nicht einigen. So schrieb er an Schmid: „Ich würde dringend raten, die Slavistentagung ohne Hoetzsch abzuhalten. Wenn sie in Berlin stattfindet, dann überstimmt er uns mit seinen Leuten oder er wird zum Vorsitzenden gewählt und wird dann alles hemmen. Besser ist es, einen Aufruf zu versenden. Stählin glaubt dasselbe wie ich."[61]

Schmid hat sich um die Konzeption und Vorbereitung der Gründung der Slavistischen Gesellschaft größte Verdienste erworben. Er fühlte sich verpflichtet, „im Bereich der Organisation der historischen Slavistik nicht nur [...] negativ und kritisch, sondern wenn möglich, auch aufbauend tätig zu sein, am liebsten natürlich in der Form einer Zusammenarbeit mit Hoetzsch, wie wir sie in Belgrad ins Auge gefasst hatten".[62] Er hat auch mit Edmund Schneeweis, der ihn „auf der Durchreise aufsuchte", das Vorhaben besprochen. Schneeweis glaubte, „dass die Sudetendeutschen gern mitmachen werden". Schmid drängte Vasmer daher, „die konstituierende Mitglieder-Versammlung der ‚Slavistischen Gesellschaft'" einzuberufen.[63] Vasmer habe „alles erreicht, was zu erreichen war, und schon Hoetzsches nihil obstat und seine Zusage späterer Beteiligung sind außerordentlich wertvoll". Die konstituierende Hauptversammlung sollte im Sinne von Hoetzsch noch im Oktober 1927 in Berlin stattfinden.[64] Doch die Sache kam ins Stocken.

Im Februar 1928 drängte Schmid erneut auf eine rasche Gründung der Gesellschaft. Im Gründungsaufruf mussten seiner Meinung nach „unbedingt nur wissenschaftliche Motive ins Feld geführt werden, nichts von der angeblichen slavischen Gefahr!"[65] Mit deutlicher Abgrenzung von der „Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung" schrieb er am 19. Mai 1928 an Vasmer: „Sehr dankbar bin ich Ihnen für die Auskünfte betr. der Gründung der ‚Deutschen Slavistischen Gesellschaft' und der Stellung der Herren der ‚Stiftung' zu mir. Dass mir Kaufmann und Gesinnungsgenossen nicht wohlwollen, weiß ich; ich kann daran nichts ändern, da ich nicht daran denke, meine wissenschaftliche Tätigkeit etwa dem Geist der ‚Ostland-Berichte' anzupassen. Der Einführungsartikel in der 1. Nummer ist für die ganze Richtung kennzeichnend genug: die Behauptung, dass ‚man von einer rein historischen Forschung' in Polen ‚nicht sprechen kann' und dass ‚nicht nur die Geschichtswissenschaft, sondern auch die

---

60 Vasmer an Schmid, 14. 07. 1927.

61 Vasmer an Schmid, 12. 04. 1928; 18. 05. 1928; 06. 03. 1929, vgl. G. Voigt, Otto Hoetzsch 1876–1946. Wissenschaft und Politik im Leben eines deutschen Historikers, Berlin 1978.

62 Schmid an Vasmer, 18. 06. 1927.

63 Schmid an Vasmer, 15. 07. 1927.

64 Schmid an Vasmer, 28. 07. 1927.

65 Schmid an Vasmer, 18. 02. 1928.

Vorgeschichtsforschung, die Sprachwissenschaft u. a.' ‚auch heute noch ohne Vorbehalt der Politik dient', ist [...] eine glatte Unwahrheit. Und mit der Verbreitung solcher Behauptungen glaubt man der nationalen Sache zu dienen und erhebt den Anspruch, als Träger deutscher slavistischer Forschung gewertet zu werden! Eine ‚Deutsche Slavistische Gesellschaft', in der die Herren dieser Richtung die Führung innehaben, wäre eine Missgeburt und könnte nur geeignet sein, unsere ganze Wissenschaft zu diskreditieren. Und dass die ‚Stiftung' nicht bereit ist, die Gründung einer Gesellschaft zu fördern, in der die objektiv denkenden wirklichen Fachleute das Übergewicht haben, scheint mir aus der völlig sinnlosen Verschleppung der Angelegenheit zur Genüge hervorzugehen. [...] Meiner Ansicht nach hätten wir richtiger getan, wenn wir voriges Jahr in Berlin zusammen mit Stählin von uns aus die ‚Gesellschaft' gegründet hätten, ohne die Stellungnahme der ‚Stiftung' abzuwarten, von deren Wissenschaftlichkeit ich allerdings damals andere Vorstellung hatte als heute."[66]

Schmid sprach auch mit Trautmann über die Gesellschaft. Dieser war der Meinung, dass man die Idee „nicht ganz fallen lassen sollte", und dachte dabei „an die Möglichkeit einer Verwirklichung in anderer Form, etwa der einer – wie das in unserem ersten Satzungsentwurf vorgesehen war – ausdrücklich die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit der slavischen Forschung und die geistige Annäherung zwischen der deutschen und der slavischen Welt bezweckenden ‚Deutsch-Slavischen Gesellschaft', die man anlässlich des großen Prager Slavistenkongresses im nächsten Herbst ins Leben rufen könnte. Mir leuchtet das sehr ein."[67]

Die geplante „Slavistische Gesellschaft" ist an den unterschiedlichen persönlichen Ambitionen und an den einander entgegengesetzten politischen Positionen sowie nicht zuletzt wohl auch an den schwierigen wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der ausgehenden zwanziger und beginnenden dreißiger Jahre gescheitert. Bezeichnenderweise erfolgte im Jahre 1930 die Gründung der „Deutschen Gesellschaft für slavistische Forschung" in Prag.[68]

Vasmer und Schmid haben sich nicht in antislawische Denkschemata pressen lassen. Beide Wissenschaftler sind ihren Idealen einer deutsch-slawischen Symbiose und Zusammenarbeit treu geblieben. Vasmer konnte 1945 mit Recht die Frage nach seiner Teilnahme an antifaschistischer illegaler Arbeit zwischen 1933 und 1945 wie folgt beantworten: „Meist privat, indem ich Juden und antifaschistische Deutsche förderte, auch Internierte aus Konzentrationslagern befreien half. In meiner Lehrtätigkeit, indem ich den Studenten Achtung und Liebe zu den geistigen Errungenschaften der Slaven beibrachte. In meiner Zeitschrift, indem ich mich nicht an die dummen Bestimmungen hielt." Und auf die Frage, ob er von der Hitler-Regierung wegen seiner politischen Einstellung verfolgt, gemaßregelt oder bestraft worden sei, antwortete er wahrheitsgemäß: „Mehrere Verweise vom Kultusministerium wegen jüdischer Dissertationen, wegen Abweisung faschistischer Habilitationen. Mehrere von den ‚Veröffentlichungen' meines Instituts wurden verboten."[69]

---

66 Schmid an Vasmer, 19. 05. 1928.

67 Schmid an Vasmer, 07. 07. 1928.

68 Vgl. Wilhelm Zeil, Slawistik an der deutschen Universität in Prag (1882–1945), München 1995.

69 Humboldt-Universität Berlin, Archiv, Personalkate Max Vasmer, V 7, Bd. 5; Liane Zeil, Slawisten gegen faschistische Willkür, in: ZfSl 27 (1982), S. 710–725.

Aus Anlass des 75. Jahrestages der Berufung Vasmers nach Berlin und der Gründung des Slavischen Instituts an der dortigen Universität sollte man der organisatorischen und wissenschaftlichen Verdienste Vasmers um die Slawistik, aber auch seiner Standhaftigkeit und Prinzipientreue in der NS-Diktatur gedenken.